

5. Migrantinnen und Migranten im Sport

Sportlichen Begegnungen zwischen Migranten und Deutschen wurde lange Zeit per se eine integrative Wirkung zugeschrieben. Sport galt als ideale Kontakt- und Kennenlernmöglichkeit, hier sollten kulturelle Vorurteile abgebaut und unabhängig von etwaigen Sprachschwierigkeiten miteinander kommuniziert werden. Nach dem Motto Sport als „Schutzimpfung gegen Gewalt“⁸¹ und „Sport spricht alle Sprachen“⁸² wurde u.a. mit Hilfe der Bundesprogramme „Sport mit Aussiedlern“ und „Integration durch Sport“⁸³ versucht, die Zahl der Migrantinnen und Migranten in deutschen Sportvereinen zu erhöhen. Zudem wurden zahlreiche Projekte zur Integration bzw. zur interkulturellen Begegnung im Sport durchgeführt.

Wissenschaftliche Untersuchungen weisen allerdings zunehmend darauf hin, dass Sport zwar eine integrationsfördernde Wirkung haben kann, sie aber nicht allein durch die bloße Teilhabe von Migrantinnen und Migranten bereits gewährleistet ist.⁸⁴ Dies bestätigen auch die Erfahrungen aus der Praxis der Landessportbünde bzw. der Sportvereine.⁸⁵ Es zeigt sich, dass die Erwartungen an die integrative Wirkung des Sports bzw. die Mitgliedschaft in einem Verein oftmals nicht erfüllt werden können.⁸⁶ Konflikte mit Migrantenbeteiligung, die sich speziell im Fußball zeigen,⁸⁷ wie auch die zahlreichen Gründungen von Migrantenselbstorganisationen im Sport sind Hinweise darauf.

Von den Sportverbänden ist erkannt worden, dass die integrative Wirkung des Sports nicht allein durch die Aufforderung an Migrantinnen und Migranten zum Mitmachen erreicht werden kann. Gegenwärtig ist eine differenziertere Auseinandersetzung der Verbände mit dem Thema Migration und Sport und eine Neuorientierung auszumachen. In der Grundsatzerklärung des deutschen Sportbundes „Sport der Ausländischen Mitbürger“ von 1981 wurde noch davon ausgegangen, dass die Mitgliedschaft von Migrantinnen und Migranten in deutschen Vereinen zwar grundsätzlich wünschenswert sei, eine zu hohe Anzahl von Migranten in deutschen Vereinen aber diese überfordern würde. Die Gründung eigenethnischer Vereine wurde als Ausnahmelösung für sinnvoll erachtet, „wo ein hoher Prozentsatz ausländischer Mitbürger einen deutschen Verein überfremdet“⁸⁸. Diese Erklärung zeigt, dass Migrantinnen und Migranten als Mitglieder willkommen waren, sofern sie die Struktur und den Charakter der Vereine nicht veränderten. Bis heute sind in den höheren Verbandshierarchiestufen kaum Migrantinnen und Migranten zu finden.

Neuere Erklärungen zeigen jedoch, dass von diesem ausschließenden Grundgedanken Abschied genommen wurde und integrative und partizipatorische Ansätze zur interkulturellen Öffnung stärker in den Vordergrund rücken. In der neuen Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes vom Dezember 2004⁸⁹ wird z.B. konstatiert, dass Migranten und insbesondere Migrantinnen noch gemessen an ihrem Bevölkerungsteil im organisierten Sport unterrepräsentiert seien und dass diese nur gewonnen werden könnten, wenn die Funktionsträger interkulturell sensibilisiert würden und Migrantinnen und Migranten selbst Funktionen ausübten. Ferner verpflichtet sich der Sportbund in diesem Papier, an den Bedürfnissen und Interessen der Migrantinnen und Migranten orientierte Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung anzubieten.

Auch in dem Positionspapier der Sportjugend Hessen werden „Zugewanderte und ihre Kinder“ als „fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft“ bezeichnet, die durch eine interkulturelle Öffnung der Vereine gewonnen werden sollen.⁹⁰

In den letzten Jahren sind sowohl auf Bundes- als auch auf Landessportverbandsebene auf die Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten zugeschnittene Programme (hauptsächlich als Modellprojekte) entwickelt und durchgeführt worden. Dies macht deutlich, dass diese in den Sportvereinen immer noch deutlich unterrepräsentierte Gruppe mittlerweile als wichtige Zielgruppe identifiziert ist. Da schon heute ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen insbesondere in den Städten einen Migrationshintergrund hat und sich diese Tendenz in Zukunft noch verstärken wird, ist es für den Erhalt der Sportvereine als auch für gleichberechtigte Partizipationsmöglichkeiten perspektivisch wichtig, diese Zielgruppe gleichermaßen zu erreichen.

81 Otto Schily zitiert nach Haid, Stefan: Vorwort, Nachwort und Empfehlungen. Dokumentation des Hearings „Sport gegen Rassismus – Rassismus im Sport !?“, Sportjugend Hessen, 2001; im Internet unter: www.sportjugend-hessen.de.

82 Slogan der 1970er Jahre; vgl. Deutsche Sportjugend und Verein gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus – „Mach meinen Kumpel nicht an!“ e.V. (Hrsg.): Sport spricht alle Sprachen. Sportjugend gegen Ausländerfeindlichkeit, 1987.

83 Das Bundesprogramm „Sport mit Aussiedlern“ wurde vor zehn Jahren durch das Bundesministerium des Innern initiiert und 2001 durch das Programm „Integration durch Sport“ auf alle Zuwanderergruppen erweitert.

84 Vgl. Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport, in: Schmidt, Werner/Hartmann-Tews, Ilse/Brettschneider, Wolf-Dieter (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht, 2003, S. 323f.

85 Vgl. Sportjugend Hessen: Zum Stand der interkulturellen Arbeit in den Sportvereinen, 2004, im Internet: www.sportjugend-hessen.de.

86 Vgl. Daber, Hanna: Ethnizitäten und Sport in der BRD – Zur Bedeutung von Ethnizitäten und sozial geformter Körper im organisierten Sport und in sportlichen Interaktionen, unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Oldenburg 2003.

87 Vgl. Pilz, Gunter A.: Rote Karte statt Integration? Eine Untersuchung über Fußball und ethnische Konflikte. Vortrag vom 25. Juni 2002 im Rahmen der Sonderausstellung „Sport als Mittel der Integration“, Duisburg 2002.

88 Deutscher Sportbund: Sport der ausländischen Mitbürger. Eine Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes, 1981.

89 Vgl. Deutscher Sportbund: Sport und Zuwanderung. Eine Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes, 2004.

90 Vgl. Sportjugend Hessen: Zum Stand der interkulturellen Arbeit in den Sportvereinen, 2004, im Internet: www.sportjugend-hessen.de.

5.1 Beteiligung am Sport

Es liegen keine statistischen Daten über die Vereinsmitgliedschaft von Migrantinnen und Migranten in deutschen Sportvereinen vor, da die Vereine, mit Ausnahme der Berliner Vereine,⁹¹ keine Angaben über die Staatsangehörigkeit oder Herkunft ihrer Mitglieder erheben.⁹² Gegenwärtig variieren die Schätzungen über den Organisationsgrad von Migranten in deutschen Sportvereinen zwischen 5 bis 10 %, im Gegensatz dazu sind etwa 30 % der Mehrheitsgesellschaft im Sport organisiert. Migrantinnen und Migranten sind in deutschen Sportvereinen also deutlich unterrepräsentiert. Einige treiben in Migrantenselbstorganisationen Sport, schätzungsweise 1 % aller Zugewanderten sind Mitglied in solchen Vereinen.⁹³ Während sich bei den deutschen Mitgliedern das quantitative Verhältnis zwischen den Geschlechtern in den letzten Jahren stetig einander angenähert hat, ist die Anzahl der männlichen ausländischen Vereinsmitglieder bedeutend höher als die der weiblichen. In Berlin sind nur insgesamt 11,5 % der ausländischen Vereinsmitglieder Frauen und Mädchen, der Anteil der türkischen Sportlerinnen an den ausländischen Vereinsmitgliedern liegt bei 6,7 %.⁹⁴ Laut Halm treiben nur 14 % der Migrantinnen mehrmals in der Woche Sport, während unter den Migranten immerhin 22 % in dieser Weise aktiv sind. Die Faktoren Migrationsbiographie oder Wohnumfeld haben laut Halm kaum Bedeutung für die Teilhabe am Sport. Ob das Wohnumfeld eigenethnisch geprägt oder mehrheitlich deutsch ist, ist demnach nicht ausschlaggebend für die sportliche Betätigung.

Dagegen haben die Faktoren Bildungsstand und Alter deutlichen Einfluss auf die sportliche Betätigung.

Halm kommt zu dem Schluss, dass ein „Zusammenhang zwischen steigendem Alter und nachlassender sportlicher Aktivität und zwischen höherer Schulbildung und häufigerer sportlicher Betätigung“⁹⁵ besteht. Demnach betreiben 81 % der ausländischen Befragten ohne Schulabschluss nie Sport, gegenüber 54 % derjenigen mit Abitur. Dieser Zusammenhang zwischen Bildungsstand und sportlicher Betätigung ist ebenfalls bei der Mehrheitsbevölkerung⁹⁶ festzustellen. Auch die Studie „Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement“⁹⁷ belegt diesen Zusammenhang. Neben dem Bildungsniveau weist die Studie auch einen Zusammenhang zwischen dem sozialen Status der Familie und der sportlichen Betätigung nach. Je höher der soziale Status der Familie ist, desto häufiger wird in der Freizeit Sport getrieben.

91 In Berlin werden seit Anfang der 1980er Jahre Angaben über die Staatsangehörigkeit erhoben. Dies erfolgt in Zusammenarbeit zwischen dem Landessportbund und dem Statistischen Landesamt Berlin.

92 Insgesamt ist festzustellen, dass der gegenwärtige Forschungsstand zum Thema Migration und Sport unzureichend ist. Am weitesten erforscht ist der Bereich des Amateurfußballs. Diese Studien lassen aber keine Rückschlüsse auf andere Sportbereiche und auf die Teilhabe von zugewanderten Frauen zu. Gültige Aussagen zur allgemeinen Sportbeteiligung von Migranten können nicht getroffen werden, da bislang keine flächendeckenden empirischen Daten über die Partizipation von Migranten im Sport vorliegen. Lediglich für Mädchen mit Migrationshintergrund gibt es eine Repräsentativuntersuchung, die sowohl die sportliche Betätigung als auch die Wünsche danach untersucht (vgl. B.IV.5.2).

93 Vgl. Klein, Marie-Luise: Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport, in: Klein, Marie-Luise/Kothy, Jürgen (Hrsg.): Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport: Tagung der Dvs-Sektion Sportsoziologie vom 19.-21.03.1997, 1998.

94 Vgl. Bröskamp, Bernd: Körperliche Fremdheit. Zitiert nach Daber, Hanna: Ethnizitäten und Sport in der BRD – Zur Bedeutung von Ethnizitäten und sozial geformter Körper im organisierten Sport und in sportlichen Interaktionen, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Oldenburg 2003.

95 Halm, Dirk: Türkische Zuwanderer im deutschen Amateurfußball – Situation, Probleme und Perspektiven, in: Goldberg, Andreas/Halm, Dirk/Sauer, Martina (Hrsg.): Migrationsbericht der Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Münster 2003.

96 Vgl. Thiel, Ansgar/ Cachay, Klaus: Soziale Ungleichheit im Sport, in: Schmidt, Werner/Hartmann-Tews, Ilse/Bretschneider, Wolf-Dieter (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht, 2003, S. 285f.

97 Vgl. Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin: Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement. Sonderauswertung der Untersuchung „Viele Welten leben“, im Internet www.bmfsfj.bund.de, S. 13ff.

5.2 Migrantinnen und Sport

Der erste Kinder- und Jugendsportbericht⁹⁸ kommt zu dem Schluss, dass das Sportengagement und die Einbindung der Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund trotz der durchgeführten Bundes- und Landesprogramme kaum nachhaltig verbessert wurden. Im Gegensatz zu der hohen, annähernd gleichen sportlichen Beteiligung in Vereinen von deutschen Frauen im Vergleich zu deutschen Männern,⁹⁹ sind Migrantinnen in den organisierten Sport wesentlich seltener eingebunden als Migranten.

Die Repräsentativstudie „Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement“¹⁰⁰ zeigt, dass die geringe Beteiligung am organisierten Sport nicht durch geringeres Interesse der Mädchen zu erklären ist; 45 % der Mädchen gaben an, dass sie gerne häufiger Sport treiben würden. Auch die Erfahrungen aus der Praxis und der Abschlussbericht des Projektes „Integration durch Sport – Migrantinnen im Sport“¹⁰¹ bestätigen das hohe sportliche Interesse von Migrantinnen. Es gibt hierbei keine signifikanten Unterschiede nach nationaler Herkunft und eine Präferenz unter vielfältigen Sportangeboten ist nicht erkennbar. Ausschlaggebend für die Nachfrage und Akzeptanz der Angebote ist einzig die zielgruppenspezifische Konzeption des Angebots.

Die Sportvereine haben zwar erkannt, dass Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund zu wenig für den Vereinssport gewonnen worden sind. Bisher haben sie jedoch Schwierigkeiten, diese Zielgruppe zu erreichen, da die Sportvereine wenig Kontakt zu Kooperationspartnern aus der interkulturellen Arbeit oder den ethnischen communities haben. Misserfolge bei der Einbindung der Frauen und Mädchen wurden häufig undifferenziert mit Vorbehalten im familiären Umfeld oder religiösen Beschränkungen erklärt. Dass dies nicht die hauptsächlichen Ursachen sein können, belegt die Studie „Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement.“¹⁰² Die Ergebnisse zeigen, dass sportliche Aktivitäten von Mädchen und Frauen mit und ohne muslimischen Religionshintergrund gleichermaßen oft ausgeübt werden. Mädchen mit einer sehr starken oder starken religiösen Erziehung betreiben mit 31,5 % häufiger Sport als weniger religiös erzogene (20 %). Einzig die religiösen Mädchen mit Kopftuch trieben deutlich weniger intensiv Sport. Allerdings gab auch diese Gruppe ebenso wie Mädchen ohne Kopftuch an, dass sie jeweils zur Hälfte gerne mehr Sport treiben möchten. Insgesamt wird daher deutlich, dass eine religiöse Orientierung einer sportlichen Betätigung grundsätzlich nicht entgegensteht. Die Erfahrungen der Modellprojekte bestätigen dies: Sofern die Kleiderfrage geklärt werden konnte, konnten auch religiöse Frauen mit Kopftuch gewonnen werden.

Die durchgeführten Modellprojekte zeigen, unter welchen Konstellationen eine stärkere Einbeziehung von zugewanderten Mädchen und Frauen gelingen kann. Das Projekt „START – Sport überspringt kulturelle Hürden“¹⁰³ des Landessportbundes Hessen und das Modellprojekt „Sport mit Migrantinnen“¹⁰⁴ des Landessportbund Nordrhein-Westfalen sind Beispiele dafür, dass die Zielgruppe der Zuwanderinnen zu erreichen ist, sofern sie auf ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Angebot treffen. Da es sich bei Migrantinnen um eine heterogene Gruppe handelt, fanden die unterschiedlichsten Sportangebote wie Aerobic, Kampfsportkurse, Fußball oder Schwimmmöglichkeiten Interesse.

Die Erfahrungen aus dem Projekt START zeigen, dass durch die Betonung des Aspekts der Gesundheitserhaltung Sport auch für diejenigen Frauen interessant wurde, die bisher nur wenige Erfahrungen mit Sport hatten. Die Durchführung der Sportkurse im vertrauten Umfeld (z.B. in einer Moschee, in Vereinsräumen und Stadtteilzentren) hat sich ebenfalls als sinnvoll erwiesen. Wichtig war es auch, dass interkulturell ausgebildete Übungsleiterinnen eingesetzt wurden. Im Rahmen des START-Projektes wurden daher Frauen zu „Übungsleiterinnen Breitensport für Zuwandererfrauen“ ausgebildet.

Aus dem Abschlussbericht „Sport mit Migrantinnen“ des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen wird deutlich, dass der Aufbau persönlicher Kontakte und der Aufbau von Vertrauen eine wichtige Grundlage dafür sind, dass die Frauen für Sportkurse gewonnen werden können. Dieses Projekt war dadurch sehr personal- und damit kostenintensiv. Nach Auslaufen des Projekts konnten viele Angebote nicht weitergeführt werden, da Migrantinnen häufig nicht über ausreichende Mittel verfügen, teure Sportkurse zu besuchen. Daher konnten viele Migrantinnen nicht nachhaltig an den Sport herangeführt werden.

Kostengünstiger und damit für Migrantinnen leichter finanzierbar wäre die Vereinsmitgliedschaft im Sportverein, doch finden bisher nur wenige Migrantinnen den Weg dorthin. Migrantinnen haben zu geringe Kenntnisse über Vereinsstrukturen und -angebote und wenig Vertrauen in diese Einrichtungen. Den Vereinen hingegen fehlt der Zugang zu Migrantinnen und auch z.T. zu Migranten. Gründe für die Unterrepräsentation der Migrantinnen liegen weiterhin darin, dass sich die Regelangebote bislang nicht ausreichend an der Lebenssituation und den Bedürfnissen der Zielgruppe orientieren und nur wenig Rücksicht auf religiöse Befindlichkeiten genommen wird.

- 98 Vgl. Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport, in: Schmidt, Werner/Hartmann-Tews, Ilse/Brettschneider, Wolf-Dieter (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht, 2003, S. 325.
- 99 Vgl. Thiel, Ansgar/ Cachay, Klaus: Soziale Ungleichheit im Sport, in: Schmidt, Werner/ Hartmann-Tews, Ilse/Brettschneider, Wolf-Dieter (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht, 2003, S. 284.
- 100 45 % der Probandinnen äußerten den Wunsch aktiv Sport zu betreiben. Unter 18 wählbaren Freizeitmöglichkeiten stand Sport neben Kino- und Theaterbesuch an erster Stelle der Freizeittwünsche; Vgl.: Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin: Sonderauswertung der Untersuchung „Viele Welten leben“, im Internet www.bmfsfj.bund.de, S. 11.
- 101 Neben der hohen Resonanz an den geförderten Sportangeboten offenbarte sich durch Wartelisten und der Nachfrage nach zusätzlichen Kursen ein nachweislicher Bedarf an Sport – und Bewegungsarrangements, die speziell auf die Interessen und Bedürfnisse von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund abgestimmt sind. Vgl.: Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen: Integration durch Sport – Migrantinnen im Sport, Düsseldorf 2001.
- 102 Vgl. Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin: Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement. Sonderauswertung der Untersuchung „Viele Welten leben“, im Internet www.bmfsfj.bund.de, S. 21ff.
- 103 Vgl. Im Internet unter: www.projekt-start.org.
- 104 Vgl.: Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen: Integration durch Sport – Migrantinnen im Sport, Düsseldorf 2001.

5.3 Migrantenselbstorganisationen im Sport

Seit Mitte der 1980er Jahre wird verstärkt das Phänomen der eigenethnischen Vereinsgründungen diskutiert. Während die einen Migrantenselbstorganisationen als Zeichen eines Abschottungsprozesses sehen, deuten die anderen den Aufbau eigenethnischer Strukturen zur Sicherstellung kultureller Bedürfnisse vor Ort als Ausdruck einer Bleibeabsicht (vgl. B.X.4.1). Verlässliche Daten über die Anzahl von in Deutschland bestehenden bzw. eingetragenen Migrantenselbstorganisationen im Sportbereich liegen ebenso wenig vor wie Mitgliederstatistiken, die Aufschluss über den Organisationsgrad sowie Alters- und Herkunftsstruktur der Sportlerinnen und Sportler geben.

Die vorliegenden Studien treffen widersprüchliche Prognosen darüber, ob die Zahl der eigenethnischen Vereinsgründungen zukünftig zunehmen oder stagnieren wird. Die einen glauben, dass der Bedarf noch nicht gedeckt ist,¹⁰⁵ da der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund zunehmen wird, die anderen sehen zumindest in Ballungsgebieten einen gewissen Sättigungsgrad erreicht.¹⁰⁶

Klein, Kothy und Cabadag¹⁰⁷ haben über einen Zeitraum von 12 Jahren die zahlenmäßige Entwicklung eigenethnischer Fußballmannschaften in drei Städten Nordrhein-Westfalens untersucht. Die Ergebnisse zeigen einen deutlich fortschreitenden Ethnisierungsprozess im Fußball auf: In Münster nahm die Zahl der eigenethnischen Sportvereine in der Kreisliga zwischen 1985 bis 1997 von 4,0 % auf 10,6 % zu, in Wuppertal von 13,1 % auf 35,5 % und in Duisburg von 18,0 % auf 41,2 %.

Da die Migrantenselbstorganisationen aufgrund begrenzter Ressourcen nur wenig Kinder- und Jugendarbeit leisten, sind die sportlich aktiven ausländischen Kinder und Jugendlichen zunächst in der Regel im deutschen Sportverein engagiert. Ein Wechsel in den eigenethnischen Sportverein erfolgt häufig erst nach dem 16. Lebensjahr. Die Motive eines solchen Wechsels sind nur unzureichend erforscht. Neben dem bei der Wahl von Vereinen üblichen Wunsch auf Gleichgesinnte zu treffen, wird in der Literatur auch über das Gefühl, aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit z.B. bei Mannschaftsaufstellungen diskriminiert worden zu sein, berichtet.¹⁰⁸

Dies führt laut Klein¹⁰⁹ zu der Bereitschaft, auch im Sport gegen vermeintliche und tatsächliche Benachteiligungen und Diskriminierungen anzugehen. Die überproportional

häufige Beteiligung von Migranten an Konflikten im Sport kann Ausdruck dafür sein, dass der Wettkampf eine Stellvertreterfunktion für den Kampf um soziale Anerkennung und Gleichbehandlung annimmt. Auffällig oft kommt es zu Konflikten zwischen Migrantenselbstorganisationen und deutschen Mannschaften bzw. Vereinen. Die Unfairness und Gewaltbereitschaft nimmt laut Pilz, Schick und Yilmaz¹¹⁰ insgesamt zu, wobei die Spielabbrüche nachgewiesenermaßen in der Überzahl durch nicht-deutsche Spieler verursacht sind. ¹¹¹ In ihrer Studie über die Sportgerichtsverhandlungen des Niedersächsischen Fußballverbandes in der Saison 1998/99 weisen die genannten Autoren aber auch darauf hin, dass Sportler ausländischer Herkunft für das gleiche Vergehen mit längeren Sperren bestraft wurden als deutsche Spieler. Die Erklärung hierfür liegt in der von den Spruchkammern angenommenen mangelhaften Einsicht von Migranten in ihr Fehlverhalten. Aufgrund der überproportionalen Beteiligung von Migranten an Spielkonflikten versuchen die Spruchkammern offenbar erzieherisch einzuwirken. Im Übrigen ist festzustellen, dass die Konflikte durch zunehmende Ressourcenkonkurrenz um sehr knappe Spiel- und Trainingsplätze zunehmen.¹¹²

Darüber hinaus spielen auch religiöse Motive bei der Wahl einer Migrantenselbstorganisation eine Rolle. In der Literatur wird angeführt, dass muslimische Zuwanderer zum Teil keinen Wert auf den häufig in den unteren Spielklassen stattfindenden gemeinschaftlichen Alkoholkonsum nach dem Spiel oder Training legen.¹¹³

-
- 105 Vgl. Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport, in: Schmidt, Werner/Hartmann-Tews, Ilse/Brettschneider, Wolf-Dieter (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht, 2003, S. 326.
- 106 Vgl. Halm, Dirk: Türkische Zuwanderer im deutschen Amateurfußball – Situation, Probleme und Perspektiven, in: Goldberg, Andreas/Halm, Dirk/Sauer, Martina (Hrsg.): Migrationsbericht der Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Münster 2003, 15ff.
- 107 Vgl. Klein, Marie-Luise/Kothy, Jürgen/ Cabadag, Gülsen: Interethnische Kontakte und Konflikte im Sport, in: Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Bedrohte Stadtgesellschaft, 2000, S. 285-288.
- 108 Vgl. Halm, Dirk: Interkulturelles Konfliktmanagement. Endbericht zum Projekt, Essen 2001.
- 109 Vgl. Klein, Marie-Luise: Integrationsprobleme durch kulturelle und ethnische Konflikte. Grundsatzreferat, in: DFB-Förderverein (Hrsg.): Dokumentation Toleranz und Fairness. Gewaltprävention im Fußball, 2001, S. 31-35.
- 110 Vgl. Pilz, Gunter A.: Rote Karte statt Integration? Eine Untersuchung über Fußball und ethnische Konflikte. Vortrag vom 25. Juni 2002 im Rahmen der Sonderausstellung „Sport als Mittel der Integration“, Duisburg 2002.
- 111 Die Auswertung von knapp 4 000 Sport - und Schiedsgerichtsurteilen ergab, dass zwei Drittel aller Spielabbrüche von nicht-deutschen Spielern – überwiegend türkischen, kurdischen – verursacht wurden. Vgl. Pilz, Gunter A. a.a.O.
- 112 Vgl. Sportjugend Hessen: Zum Stand der interkulturellen Arbeit in den Sportvereinen, 2004, im Internet unter: www.sportjugend-hessen.de, S. 69.
- 113 Vgl. ebd.

5.4 Empfehlungen

Es zeigt sich, dass das Interesse an sportlicher Betätigung bei Migranten und Migrantinnen zwar hoch, die tatsächliche Beteiligung am organisierten Sport aber deutlich geringer ist. Dies gilt insbesondere für Migrantinnen. Gleichzeitig berichten Sportvereine, dass sie diese Zielgruppe nur schwer erreichen. In Modellprojekten, die die Bedürfnisse und Lebenssituationen der Zugewanderten berücksichtigten, ist dies zwar gelungen, doch wurden die hier gewonnenen Erfahrungen nicht ausreichend in die reguläre Sportvereinsarbeit übertragen.

Gezielte Informationen über die Strukturen der Vereinsarbeit und die Kontaktaufnahme mittels der ethnischen communities und Migrantenselbstorganisationen sind Voraussetzung, um Migranten und vor allem Migrantinnen an die Sportvereine heranzuführen. Gleichzeitig

bedarf es spezifischer Sportangebote, die sich nicht ausschließlich an den Interessen und Strukturen der Mehrheitsbevölkerung orientieren. Die zunehmend differenziertere Auseinandersetzung mit dem Thema Migration und Sport ist ein erster Schritt zu einem sensibleren Umgang mit der bislang zu wenig beachteten Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten.

Die Anerkennung der gesellschaftlichen Vielfalt sollte zukünftig sowohl durch gleiche Zugangs- und Partizipationsmöglichkeiten zum Ausdruck kommen als auch durch die Einbeziehung von Migranten in die Verbandshierarchien und Ehrenämtern sowie durch partnerschaftliche Kooperationen mit Migrantenselbstorganisationen und Multiplikatoren der Integrationsarbeit wie z.B. Sozialverbände, Stadtteilbüros, Kultur- und Moscheevereine.

Für die zukünftige Forschung wäre es des Weiteren wünschenswert, auch die für die Beteiligung von Zuwanderern weniger relevanten Sportarten zu untersuchen. Dies würde Aufschluss darüber ermöglichen, ob und inwieweit Integrations- und Desintegrationsprozesse sportartenspezifisch verlaufen.